

Document Citation

Title	Klaus Kinski als Aguirre der zorn gottes
Author(s)	
Source	<i>Publisher name not available</i>
Date	
Type	press kit
Language	German
Pagination	
No. of Pages	18
Subjects	Herzog, Werner (1942), Munich, Germany Kinski, Klaus (1926-1991), Gdansk, Poland
Film Subjects	Aguirre, der zorn Gottes (Aguirre, the wrath of God), Herzog, Werner, 1972

KLAUS
KINSKI
als

Aguirre the Wrath of God
**AGUIRRE
DER ZORN
GOTTES**

Ein Film von
Werner Herzog

mit
Helena Rojo
Del Negro
Ruy Guerra
Peter Berling
Cecilia Rivera
Dany Ades
Armando Polanah

Kamera:
Thomas Mauch
Musik:
Popol Vuh

Werner Herzog
Filmproduktion
Verleih:
Filmverlag
der Autoren
Weltvertrieb:
Cine-International



"AGUIRRE, der ZORN GOTTES"

Darsteller:

Klaus Kinski

Helena Rojo

Del Negro

Ruy Guerra

Peter Berling

Cecilia Rivera

Dany Ades

Lope de Aguirre

Inez de Atienza

Carvajal

Ursúa

Guzman

Flores, Tochter Aguirres

Perucho

Kamera

Musik

Buch und Regie

Produktion

Thomas Mauch

Popol Vuh

Werner Herzog

Werner Herzog Filmproduktion

(zur Nationalität der Darsteller:

Helena Rojo - Mexico / Del Negro - USA / Ruy Guerra - Brasilien /

Peter Berling - Deutschland / Cecilia Rivera - Peru / Dany Ades - USA /)

Drehorte: Urubambatal, Huallaga-Fluß und Nanay-Fluß (alles in Peru) -

"AGUIRRE, der Zorn Gottes"

Inhaltsangabe

Ende des Jahres 1560 bricht ein riesiger Expeditionszug von Spaniern und Indianern unter der Führung Gonzalo Pizarros von den peruanischen Anden aus auf, um das sagenhafte Goldland El Dorado zu suchen, das in den Amazonasniederungen liegen soll.

Nach kurzer Zeit macht sich ein Vortrupp von etwa 40 Mann, der das Gelände erkunden soll, vom Hauptheer unabhängig und versucht unter dem Kommando Lopes de Aguirre, der sich zum Anführer aufwirft, auf eigene Faust El Dorado zu erobern.

Aguirre entledigt sich seiner Widersacher, krönt einen harmlosen Edelmann zum Kaiser von Peru und Dorado und erklärt Philipp II von Spanien für abgesetzt.

Er nennt sich fortan "Der Große Verräter" und "Der Zorn Gottes" und läßt sich mit seinen Soldaten auf einem Floß den Amazonas immer weiter flußabwärts treiben, bis sie allmählich an Entbehrung, Hunger, Fieber und den vergifteten Pfeilen der Indianer zugrunde gehen.

Es scheint als betreibe Aguirre bewußt den Untergang seiner Leute. Er versucht, bis zum Schluß die Illusion aufrecht zu erhalten und will noch das Meer erreichen, um dann ganz Neuspanien an sich zu reißen und mit seiner fünfzehnjährigen Tochter eine reine Dynastie zu gründen.

B I O G R A F I E

Werner Herzog (eigentlich W.H. Stipetić), geb. am 5.9.1942 in München, Autodidakt, Humanistisches Gymnasium; Abitur 1961. Frühe Versuche, Filme zu drehen, gescheitert (mit 17 ein Auftragsfilm über Strafvollzugsreform). Kurz- und Spielfilme in eigener Produktion seit 1963, daneben Studium der Geschichte und Literatur in München und Pittsburgh, USA; nachts Akkordarbeit in einer stahlverarbeitenden Industrie als Punktschweißer. Mit 18, zur Zeit der Kongo-Krise, im Sudan, mehrere Aufenthalte in Griechenland (LEBENSZEICHEN), Afrika (FATA MORGANA), Mexiko und auf den Kanarischen Inseln (AUCH ZWERGE HABEN KLEIN ANGEFANGEN). In Peru entstand AGUIRRE, DER ZORN GOTTES.

F I L M O G R A F I E

HERAKLES

Produzent: Werner Herzog, 1962, Länge: 12 Minuten -
Schnitt, Buch und Regie: Werner Herzog, Mitarbeit: Uwe Brandner,
Kamera: Jaime Pacheco - Darsteller: Mr. Germany -
35 mm, schwarz/weiß

SPIEL IM SAND (unveröffentlicht)

Produzent: Werner Herzog, 1964, Länge: 14 Minuten -
Schnitt, Buch und Regie: Werner Herzog, Mitarbeit: Uwe Brandner,
Kamera: Jaime Pacheco -
35 mm, schwarz/weiß

DIE BEISPIELLOSE VERTEIDIGUNG DER FESTUNG DEUTSCHKREUTZ

Produzent: Werner Herzog Filmproduktion, 1966, Länge: 13 Minuten -
Schnitt, Buch und Regie: Werner Herzog, Kamera: Jaime Pacheco,
Darsteller: Wolfgang von Ungern-Sternberg u.a. -
35 mm, schwarz/weiß

LETZTE WORTE

Produzent: Werner Herzog Filmproduktion, 1967. Länge: 12 Minuten -
Regie und Buch: Werner Herzog, Kamera: Thomas Mauch, Schnitt: Beate Mainka-Jellinghaus. - 35 mm, schwarz/weiß
Gedreht 1967 auf Kreta und der Geisterinsel Spinalonga in neugriechischer Sprache. Erhielt 1968 in Oberhausen den Hauptpreis in der Kategorie "Kurzspielfilm".

LEBENSZEICHEN

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1967, 1: 89 Minuten -
Regie und Buch: Werner Herzog - K: Thomas Mauch, S: Beate Mainka-Jellinghaus,
Maxi Mainka. Musik: Stavros Xarchakos. D: Peter Brogle (Stroszek),
Wolfgang Reichmann (Meinhard), Athina Zacharopoulou (Nora),
Wolfgang von Ungern-Sternberg (Becker). 35 mm, schwarz/weiß.

MASSNAHMEN GEGEN FANATIKER

P: Werner Herzog Filmproduktion, München 1969, L: 11 Minuten -
Regie + Buch: Werner Herzog, K: Dieter Lohmann, S: Beate Mainka-Jellinghaus,
D: Petar Radenkovic, Mario Adorf, Peter Schamoni, 35 mm, Farbe.

FATA MORGANA

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1968-1970, L: 78 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Jörg-Schmidt-Reitwein, S: Beate Mainka-
Jellinghaus, 35 mm, Farbe.

DIE FLIEGENDEN ÄRZTE VON OSTAFRIKA

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1969, Länge: 46 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Thomas Mauch, S: Beate Mainka-Jellinghaus,
35 mm, Farbe, Dokumentarfilm.

AUCH ZWERGE HABEN KLEIN ANGEFANGEN

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1969-1970, Länge: 96 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Thomas Mauch, S: Beate Mainka-Jellinghaus,
D: Helmut Döring, Gerd Gickel, Paul Glauer, Erna Gschwendtner,
35 mm, schwarz/weiß.

BEHINDERTE ZUKUNFT

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1970, Länge: 63 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Jörg Schmidt-Reitwein, S: Beate Mainka-
Jellinghaus. 16 mm, Farbe, Dokumentarfilm.

LAND DES SCHWEIGENS UND DER DUNKELHEIT

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1971, Länge: 86 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Jörg Schmidt-Reitwein, S: Beate Mainka-
Jellinghaus. Musik: J.S. Bach, Antonio Vivaldi. 16 mm, Farbe.

AGUIRRE, DER ZORN GOTTES

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1971-1972, Länge: 93 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Thomas Mauch, S: Beate Mainka-Jellinghaus.
D: Klaus Kinski, Ruy Guerra, Helena Rojo, Daniel Ardes, Peter Berling.
35 mm, Farbe.

DIE GROSSE EKSTASE DES BILDSCHNITZERS STEINER

P: Werner Herzog Filmproduktion, 1974, Länge: 45 Minuten -
Buch + Regie: Werner Herzog, K: Jörg Schmidt-Reitwein, S: Beate Mainka-
Jellinghaus, Musik: Popol Vuh, D: Skiflugweltmeister Walter Steiner,
16 mm, Farbe.

Es gibt wohl keinen deutschen Filmemacher, der so sehr international bekannt ist und der gleichzeitig so ungeschickt sich selbst verkauft. Nirgends hat Herzog eine Lobby, erst einmal hat sich eine deutsche Fernsehanstalt - so wählerisch sind die Filmredaktionen dort doch nicht - für seine Filme interessiert. Das kann nicht nur an den persönlichen Vorlieben und Abneigungen der Redakteure liegen. Das liegt vor allem auch an Werner Herzog selbst - und er weiß das genau; er empfindet sich als eine groteske "Festivalfigur", er bezeichnet seine Situation als "absurden und lächerlichen Zustand". Werner Herzog ist unangepaßt im höchsten Grade, eigenbrödlisch und verboht gewiss, unschlüssig zwischen den Fronten alleingelassen, hilflos falschen Verehrern und wohlgesinnten Kritikern ausgesetzt. Werner Herzog ist ständig auf der Flucht und dabei "auf der Suche nach einem Land", das er nicht zu beschreiben vermag, das aber, wenn er es findet, schon die Spuren der Zerstörung trägt.

Cinema (Zürich - Heft 1/69)

Länder, in denen "Aguirre, der Zorn Gottes" im Kino zu sehen ist:

Mexiko	Schweden	Philippinen
Ecuador	Belgien	Algerien
Peru	Holland	voraussichtlich:
Bolivien	Luxemburg	(derzeit Verhandlungen)
Venezuela	Frankreich	Polen
Columbia	Italien	Jugoslawien
Uruguay	USA	UdSSR
Paraguay	Portugal	DDR

Kino für eine eingeschworene Gemeinde
Werner Herzog drehte historischen Abenteuerfilm in Peru
ein Gespräch mit Heiko Blum

Es gibt etwas, was ich an meinen Filmen, je öfter ich sie sehe entdecke, daß sie eigentlich wie Notschreie sind, eigentlich sehr depressiv, sehr hoffnungslos. Auch Aguirre hört ja sehr hoffnungslos auf. Ein Film über ein ganz großes Scheitern. Am Ende von Aguirre dreht sich ein Floß endlos lang im Kreis, das ist ein Motiv wie es in allen meinen Filmen vorkommt. Auch in den ZWERGEN brechen die Zöglinge die Garage vom Erzieher auf, holen das Auto raus, schließen die Zündung kurz und fixieren die Lenkung. Da fährt dann den ganzen übrigen Film lang ein Auto ohne Chauffeur im Kreis. Im Grunde nutze ich auch in Aguirre nur eine Naturgegebenheit. Wenn ein Floß sich in einem Amazonasquellfluß im Gebirge befindet, dann ist das unweigerlich ein gefährlicher, reißender Fluß mit Stromschnellen und Wirbeln und wenn der Fluß im Flachland träge wird, nahezu zum Stillstand kommt, dann stellt sich der Effekt ein.

Ich habe immer sehr sehr alleine gearbeitet und meine Filme sind in großer Einsamkeit entstanden. Ich bin erst vor ganz kurzer Zeit mit einigen Leuten zusammengekommen. Ich muß allerdings ehrlich sagen, daß es für mich nur ganz wenige Filme junger Regisseure gibt, die mir gefallen.

Ich fühle mich bei meinem Alleinsein auch nicht unwohl, tue mich hart mit Kontakten, es ist kein gesuchtes Exil. Meine filmischen Vorbilder liegen ganz wo anders, in indischen Filmen etwa, da gibt es den Ray, den ich sehr schätze. Oder die Filme von Ruy Guerra, dem Brasilianer, der bei mir in Aguirre eine Hauptrolle spielt. Guerras DIE GÖTTER UND DIE TOTEN schätze ich persönlich als das bedeutendste ein, was jemals aus Brasilien gekommen ist. Da gibt es eine solche fürchterliche Verzweiflung.

Man darf bei Aguirre nicht den Mauch vergessen. Ich bin empört, daß dieser Mann seit Jahren so ausgezeichnete Filme gemacht hat und noch keinen Bundesfilmpreis für Kamera erhalten hat. Der hat bei den ZWERGEN, bei LEBENSZEICHEN eine so ungewöhnlich gute Kamera gemacht. Mauch hat auch die Kamera für MAHLZEITEN gemacht, den ich für einen sehr interessanten Film halte.

Was meine Arbeit anbelangt darf man halt nicht vergessen, daß ich so völlig ohne Lehrmeister gearbeitet habe. Das macht zum Teil eben auch die Art der Filme aus, wie man sie sonst bei uns nicht sieht, FATA MORGANA vor allem und auch die ZWERGE, LEBENSZEICHEN ist das schon etwas konventioneller. Aber das ist auch so ein Jugendfilm; ich habe ihn konzipiert mit 19 Jahren. Da ist so meine ganze Jugend drin und wenn ich den Film heute sehe, kommt es mir vor, als liegt das schon 20 Jahre zurück und nicht erst fünf. Und das ist auch alles mit einer so ungeheuerlichen Kraftanstrengung gemacht. Beispielsweise bei FATA MORGANA habe

ich dreimal anfangen und bin dreimal gescheitert.

Sie können sich das nicht vorstellen, wir waren bei Aguirre total unterfinanziert und dann noch Kinski. Man kann sich die Arbeit nicht vorstellen, die da zu bewältigen war.

Alles ist erprobt, nichts dem Zufall überlassen. Trotzdem gab es vieles, was nicht vorherzusehen war, vor allem auch mit Kinski. Mit Kinski kann überhaupt niemand arbeiten. Trotzdem muß ich sagen, wenn man den Film sieht, dann ist das ein ganz eigenartiger, verhaltener, domestizierter Kinski. Ich finde ihn hier ausgezeichnet gut, vor allem, weil er leicht zum chargieren neigt.

Corbucci (Leichen pflastern seinen Weg) war der einzige, der das vorher geschafft hatte. Ich bin mit dem Kinski nicht schlecht hingekommen, aber es hat trotzdem immer wieder Szenen gegeben, die bis zum Exzess geführt haben. Dieser Film wäre wirklich nicht so gewesen, wenn sich nicht ein paar Leute bis aufs Messer bekämpft hätten. Wir haben ja auch einige Sachen uns geleistet, die 350 Affen am Schluß, die haben wir einfach geraubt. Die waren schon in einem Flugzeug, verkauft an einen Amerikaner, wir haben uns als Tierärzte ausgegeben und die Affen aufs Auto geladen und sind getürmt. Es hat auch leichtere Unglücksfälle gegeben. Wir waren aber eben sehr gut vorbereitet, wir hatten einen Arzt dabei, einen Tierarzt. Da schreit Kinski einmal ein Pferd an, das daraufhin umkippt. Da hat der Tierarzt eine Anästhesie gegeben und wir wußten genau, wann das Pferd zusammenbricht.

Die Verpflegung war ein Riesenproblem. Die Hochlandindianer brauchten jede Woche ihre Riesenration Cocablätter, wir hatten Hunderte von Leuten dabei, mußten ein ganzes Dorf bauen, um die Leute an der Stromschnelle unterzubringen. Weiter unten haben wir dann ein schwimmendes Dorf gehabt, also ein Floß mit Eingeborenenhäusern drauf, so Pfahlbauhäuser mit Palmendächern. Diese Flosse trieben immer eine halbe Stunde hinter dem Drehfloß her.

Ich glaube, es ist eine große Stärke von AGUIRRE, daß er so authentisch ist, nicht naturalistisch, aber bis in die Details authentisch.

Die Waffen waren echt, wir haben Kanonen schmieden lassen, da sind wirklich ein paar hundert Mann durch den Sumpf gegangen oder die Stromschnelle, das ist wirklich eine sehr gefährliche Stromschnelle und man spürt im Film auch die körperliche Gefahr, die zwar abgesichert, aber vorhanden ist. Das wurde mit einem Höchstmaß an Vorsicht gedreht, geprobt, kurz vor uns sind viele Leute die unvorsichtig waren, in diesen Strudeln gestorben. Man mußte sich festbinden, denn die Wellen überspülen einen haushoch.

Bezeichnenderweise habe ich für den Film sofort einen Weltvertrieb gefunden. Das ist mit allen meinen Filmen, sie laufen nicht in Deutschland im Verleih, aber in den USA, Mexiko, in Algerien, in England, Frankreich.

Mit Aguirre glaube ich einen Film gemacht zu haben, der sich auf ein breites Publikum hinbewegt.

Film-Telegramm
2000 Hamburg

N 8 / 73 +

Nr. 8/73 (19. März)

KLAUS KINSKI - DER ZORN DER FILMGÖTTER

Mitschnitt einer Einstellungs-Diskussion mit Werner Herzog

Werner Herzog, einer der eigenwilligen Filmemacher, dessen eindeutige Begabung für außenseiterische Filme ("Lebenszeichen", "Auch Zwerge haben klein angefangen", "Fata Morgana" u.a.m.) unbestritten ist, engagierte sich Klaus Kinski für seinen jüngsten Film "Aguirre, der Zorn Gottes". Dieser in Peru unter abenteuerlichen Bedingungen gedrehte Film spiegelt die Zeit wider, in der um 1560 spanische Abenteurer auf der Suche nach Gold waren, um dabei allesamt jämmerlich zugrunde zu gehen. Werner Herzog hatte für die Rolle des Lope de Aguirre Klaus Kinski verpflichtet, und die Filmarbeit mit diesem "Zorn Gottes" war das größte Abenteuer. Endlose, sinnlose Diskussionen, mit dem Ziel, Kinski spielt Kinski zu gigantomanisieren, beherrschen die Szene. Die Wahl Herzogs, Kinski die Rolle des irren Aguirre spielen zu lassen, war goldrichtig; aber der Nervenverschleiß für Werner Herzog und seine Crew war kaum noch zu meistern. Was diese Filmmannschaft durchlitten haben muß, ist aus einem Mitschnitt zu erkennen, der nur e i n e Einstellung in Anspruch nimmt. Die Markierung "K" meint Kinski, "R" den Regisseur Herzog. Eine Kommentierung erübrigt sich. Bewundernswert ist allein die Geduld von Werner Herzog. Wir bringen einen Auszug des Mitschnitts.

*

...Lärm

K. Ich hab'ne technische Probe gemacht. Geben Sie mir keine Regieanweisungen, ich weiß ganz alleine, was ich machen soll... ja, technisch vielleicht. Aber nich' sagen, wie ich's machen soll, das weess ich alleine.

R. ...nicht ganz.

K. Doch, vollkommen alleine, oder S i e stellen sich für mich hin und machen's. Sie wollen immer halbe Sachen, Sie haben einfach Schiß vor Konsequenzen, und wenn jemand mich aufregt... Sie kommen mir immer vor wie Gründgens, von dem man immer gesagt hat, der hat bloß Schiß davor, deswegen macht er's nicht, und wenn Sie einen Erregten haben wollen, dann lassen Sie ihn erregt sein und sonst sagen Sie, er ist nicht erregt!

R. Gut, ja ich kann...

K. Also.

R. Ja, aber ich möchte...

K. ...los jetzt, also drehen wir's jetzt. Los machen Sie und drehen den Scheißdreck runter.

R. Die Kamera dreht jetzt nicht.

K. Ich spiele es jetzt so, wie ich will und aus.

R. Gut, aber wir müssen jetzt wissen...

K. ...endlich aufhören soll man hier, mir Hausfrauenanweisungen zu geben.

Sorgen Sie dafür, daß alles still wird. Ich will keinen Regisseur. Sie müssen bei mir lernen.

R. Nein, natürlich lerne ich nicht...

K. Sie sind ein Anfänger, ein Zwergenregisseur sind Sie, aber nicht ein Regisseur für mich!

R. Jetzt beleidigen Sie mich besser nicht...

K. Beleidigen! Beleidigen, Sie können mich nicht mehr beleidigen als daß Sie mir Regieanweisungen geben. Allein das ist ja eine Beleidigung.

R. Ich gebe Ihnen ja...

K. Sie können doch nicht zu mir kommen und zu mir sagen, Herr Kinski ...glauben Sie, auch David Lean hat das gemacht und auch Brecht und Sie werden es auch tun, mein Lieber.

R. Nein, das werde ich nicht tun.

K. Na, das werden wir ja sehen!

R. Das werde ich nicht tun, Herr Kinski.

K. Das werden Sie ja seh'n.

R. Das werde ich nicht tun, Herr Kinski.

K. Das werden wir ja seh'n! Sie werden es tun, wir werden es ja sehen, wir werden es ja sehen, ob Sie's tun... Sie machen das Falscheste, was Sie machen können. Sie benehmen sich so plump und so blöd, und müßten eigentlich schon wissen, daß man mich ganz leicht behandeln kann, indem man nur vorsichtig mit mir umgeht und das haben Sie ja anscheinend zu hören bekommen. Sie benehmen sich so plump, wie noch nie einer in meinem Leben bei der Arbeit. Sie stolpern von einem Quatsch zum anderen und quatschen und quatschen und quatschen und Ihr Gehirn funktioniert nicht so schnell wie meines.

Frau Herzog: Hören Sie auf!

K. Halten Sie die Klappe, Sie haben hier keine Funktion.

Frau Herzog: Nein...

K. Na also, das ist was anderes. Das ist privat. Wir unterhalten uns doch über den Film.

Frau Herzog: Sie unterhalten sich darüber, ob mein Mann ein Regisseur ist oder nicht?

K. Das kann ich äußern wie ich will. Wenn Sie wüßten, wie Arbeit im Theater und beim Film vor sich geht, dann haben das Leute schon tausendmal einer dem anderen gesagt, mit Ihren Privatbeleidigungen! - Privatbeleidigungen - na da müßte ich ja dauernd beleidigt sein. Ich bin nicht privat-beleidigt. Ich fühle mich gestört in der Arbeit.

R. Aber was Brecht oder David Lean oder was gemacht haben, ist mir völlig egal.

K. Das ist Ihnen egal, weil Sie Größenwahnsinnig sind, und das müssen Sie sich eben abgewöhnen, mein Lieber.

R. So...

K. Wird zuviel? Mensch, dreh'n Sie Ihre Scheißkamera, ich mache Ihnen irgendwas, das mach ich aus der linken Hand. Was glauben Sie denn eigentlich?

R. "Irgendetwas" wollen wir natürlich nicht machen...

K. Na also, da kommen Sie und fragen mich...

R. Ich frage nicht, sondern ich bin hier der Regisseur, ich habe das Drehbuch geschrieben...

K. ...und bestimmen hier, was ich mache? Aha, da wollen wir mal sehen, wie's weitergeht.

K. Jetzt haben Sie mich genau auf dem richtigen Punkt, genau auf der richtigen Ebene haben Sie mich jetzt. Also, wenn man ja nicht so begriffsstutzig wäre von Anfang an, hätten Sie sich ja die ganzen Dinge nicht geleistet.

R. So?

K. Ungeheuerlich überhaupt. Ich rede und rede präzise über einzelne Worte und Sie kommen zehnmal zurück wie ein alter Trottel und fangen wieder einen Satz an, den es gar nicht mehr gibt. Ja sagen Sie mal, was ist denn das... Was ist denn da, sagen Sie mal, was ist denn das? Doch, den gibt's doch schon lange nicht mehr, das haben wir ja zusammen entschieden, Sie, er und ich. Daß der Satz raus ist, glory, wieso kommen Sie zwanzigmal an.

R. Ja, ich sage ja auch... jetzt dann stirbt...

K. Aber das müssen Sie doch einsehen...

R. Ja, natürlich.

K. Und eben und abschaffen, abschaffen!

R. Wenn er dann einen Schuß kriegt?

K. Abschaffen! Sie werden immer unsicher, wenn einer was äußert. Und das ist der größte Fehler, das ist der größte Beweis von Unsicherheit, den es gibt, verstehen Sie?

R. Schauen wir doch lieber, daß wir...

K. Na doch, drehen Sie doch, drehen Sie doch den Quatsch.

(ftg)

Der Spiegel
2000 Hamburg 11

11 3 / 73 +

FILMKRITIK**Großes Scheitern**

Aguirre, der Zorn Gottes. Abenteuerfilm von Werner Herzog. Deutschland 1972. Farbe, 93 Minuten, Erstaufführung: ARD, 16. Januar, 21 Uhr.

Werner Herzog, 30, der mit internationalen Festivalpreisen meistdekorierte deutsche Filmemacher, bleibt bei seinem Leitmotiv: Auch sein fünfter Langfilm (nach „Fata Morgana“ und „Land des Schweigens und der Dunkelheit“) beschreibt „ein ganz großes Scheitern“.

Spanische Konquistadoren des Jahres 1560, so die Handlung, suchen im peruanischen Dschungel das Traumland Eldorado. Goldgier treibt ihren Unterführer Lope de Aguirre (Klaus Kinski), der sich auch „Zorn Gottes“ nennt, zur Meuterei und ins allmähliche Verderben:

Von dem Sondertrupp, den er auf eigene Faust, in Harnisch und mit Helibarden, durch den Dschungel und gegen die verborgenen Indios führt, bleibt kein Gefolgsmann am Leben. Nur Aguirre, wahnsinnig und einsam, übersteht die Fährnisse im Fieber.

Um diesen perfekten, unter Opfern finanzierten (Herzog: „Ich habe alles verkauft“) Abenteuerfilm zu realisieren, mußte Herzog Hunderte von Hochlandindianern engagieren und „ihre Riesenration Cocablätter“ beschaffen. Er ließ in Peru ein schwimmendes Dorf für seine Filmequipe errichten und konnte nicht umhin, sich „einige Sachen“ zu leisten.

So fallen etwa in einer „Aguirre“-Szene 350 Affen über die Eroberer her, und die, sagt Herzog, „haben wir einfach geraubt“: „Die waren schon in einem Flugzeug, verkauft an einen Amerikaner. Wir haben uns als Tierärzte ausgegeben und die Affen aufs Auto geladen und sind getürmt.“ Leicht-

tere Unfälle in der Wildnis behob ein Tierarzt im Filmteam.

Obwohl aber der Regisseur bisweilen nicht übel Lust hatte, „den Kinski“, seinen disziplinlosen Star, „zu erschließen“, ist Herzogs bisher größtes Filmprojekt nicht zum Monstre-Spektakel entgleist.

Sensibel, wie schon in seinem an Buñuel orientierten Liliputaner-Lichtspiel „Auch Zwerge haben klein angefangen“, führt er seine internationalen Darsteller. Schlicht, nach dem zeitgenössischen Tagebuch eines Mönchs, entwickelt er seine Geschichte als Chronik, und kühl, auf die seit seinem Erstling „Lebenszeichen“ praktizierte Weise, kalkulierte er Bildeffekte, „wie man sie nur träumen kann“ (Herzog).

Gleich zu Beginn etwa hieß er seinen Kameramann Thomas Mauch Indianer beim Abstieg von einer 1000 Meter hohen Felswand filmen, und später schreit Aguirre-Darsteller Kinski ein Pferd so gellend an, daß der Gaul darob umfällt. Herzog: „Da hat der Tierarzt eine Anästhesie gegeben, und wir wußten genau, wann das Pferd zusammenbricht.“

film-dienst
4000 Düsseldorf N

31/173X

18 164

Aguirre, der Zorn Gottes

Farbig. Deutschland 1972. Produktion: Werner Herzog. Verleih: Filmverlag der Autoren. Regie und Buch: Werner Herzog. Kamera: Thomas Mauch. Musik: Popol Vuh. Darsteller: Klaus Kinski, Ruy Guerra, Helena Rocho, Peter Berling, Daniel Ardes. 100 Min.

Meinung des Kritikers:

Ausgangspunkt ist die überlieferte Chronik eines Mönches: Lope de Aguirre ist ein Conquistador, der mit der zweiten Welle der spanischen Eroberer nach Südamerika kam; er beteiligte sich an der ersten Expedition, die Eldorado suchte, zettelte nach wenigen Tagen im Urwald einen Aufstand an, tötete den Anführer der Truppe und schob einen Strohmann vor. Mitten im Urwald, in einer operettenhaften Farce, erklärte Aguirre das Haus Habsburg aller Rechte für verlustig und König Philipp II. für entthront, um einen eigenen Mann zum Kaiser von Eldorado in Neuspanien auszurufen. Er begann, sich „Zorn Gottes“ zu nennen, gleichzeitig wurde seine Truppe von den Indios immer mehr aufgerieben, Aguirre ist der letzte, der auf einem treibenden Floß von einem Pfeil getötet wird. — Herzogs Dreharbeiten waren von unglaublichen physischen, psychischen und ökonomischen Schwierigkeiten begleitet. Um so bemerkenswerter ist, daß man dem fertigen Film die Schwierigkeiten der Herstellung nicht ansieht. Der Untergang der Conquistadoren-Truppe und ihres besessenen Anführers Aguirre vollzieht sich in einer visionären Landschaft, die Herzog jedoch in keiner Phase ausgebeutet hat. Der Amazonas-Dschungel bleibt nur im Hintergrund präsent, eine ständige, undurchschaubare Bedrohung, die die Feinde Aguirres verbirgt. Dem episch angelegten Bericht des Chronisten, der die Bilder unaufdringlich begleitet, entspricht eine bestechend einfache lineare Dramaturgie, die ihren Protagonisten nie aus den Augen verliert: da ist das alte Motiv der Wanderschaften und Pilgerfahrten, das die Abenteuergeschichte in Gang setzt; ein Märchenbuch fast, von einem, der auszog, eine Welt zu erobern, eine Schatzsuchergeschichte mit verwegenen Helden. Ein faszinierendes Abenteuer aus einer fernen Welt, das nicht nur in der Story selbst liegt, sondern in jedem Gegenstand, in den Flößen, Kanonen, Pfeilen und Rüstungen, Requisiten von Abenteuer-Träumen in unserer plastifizierten Gegenwart. Herzog und seine Leute haben äußerst sorgfältig gearbeitet: selbst der Rost, der sich im Laufe der Wochen an den Rüstungen und Kanonen ansetzte, ist echt. Herzog bleibt beim Abenteuer nicht stehen. Die Geschichte von den spanischen Eroberern, die gierig über ein fremdes Land herfallen, von fanatischen und opportunistischen ideologischen Eiferern unterstützt, hat auch eine konkrete politische Dimension: Aguirres Truppe ist eine Bande von imperialistischen Verbrechern, von einem besessenen Führer ins Verderben gehetzt mit falschen Versprechungen, mit Drohungen und Greueln. Ihr Feind: die nie faßbaren, wie Guerillas kämpfenden Indios, die fremde Landschaft und — sie selbst. Die Analogien zur Gegenwart sind offensichtlich. — Herzog weitet das zur Parabel aus, zur Parabel von Menschen, die von einem Dämon und falschen Glücksvorstellungen getrieben fast methodisch präzise ihren eigenen Untergang herbeiführen. Immer weiter „verrennen“ sie sich, und gleichzeitig wird ihre Bewegung immer langsamer bis zum endgültigen Stillstand. Der Film zeigt diesen Abstieg ganz konkret, beginnend in den Anden, dann geht die Bewegung immer tiefer, bis schließlich — es könnte ein Bild von Dali oder Bosch sein — ein Schiff hoch über den auf dem Fluß Treibenden in den Bäumen hängt. Lautlos kommen Pfeile, gespenstisch bevölkert eine Horde kleiner Affen das Floß. Die Endphase des Scheiterns von Hybris in Wahnsinn und Tod vollzieht sich ganz still. Mit „Aguirre, der Zorn Gottes“ hat Werner Herzog einen der vielschichtigsten Abenteuerfilme gedreht, die hierzulande je entstanden sind, der aber doch untrennbar mit den Landschaften seiner anderen Filme, Landschaften, „die es eigentlich gar nicht geben dürfte“ (Herzog), die die Figuren darin immer wieder zu einsamen, hilflosen Fremden machen, die von sich aus bestimmte Geschichten evozieren. Geschichten, die dann aber sehr persönlich erzählt werden, Niederlagen, Zerstörungen. Vielleicht hat Herzog den „Aguirre“ gedreht, um sich von dieser Figur zu befreien.

G. P.

Gutachten der Kommission:

Der Untergang eines spanischen Conquistadors im 16. Jahrhundert, gedreht an Originalschauplätzen. Ein vielschichtiger Abenteuerfilm über eine monströse Führung, über Imperialismus, Hybris und Wahnsinn, in einer sehr sorgfältigen Inszenierung, die um authentische Erzählweise bemüht ist. Der Stoff geht auf eine historische Chronik zurück. — Sehenswert.

Auf einem Floß im den Irrsinn

Von Wolfgang Ruf

Auf den Paßhöhen der Anden, im undurchdringlichen Urwald und auf den reißenden Flüssen des Amazonas-Quellgebiets entstand Werner Herzogs neuer Film: *Aguirre, der Zorn Gottes*. Inspiriert von historischen Dokumenten, mehr aber noch von der unberührten Wildnis — schon Herzogs frühere Filme „Lebenszeichen“, „Auch Zwerge haben klein angefangen“ und „Fata Morgana“ sind durch fremdartige und beunruhigende Landschaften entscheidend bestimmt worden — beschreibt der Film das Scheitern einer Expedition zur Zeit der spanischen Eroberung Südamerikas im 16. Jahrhundert. „Aguirre, der Zorn Gottes“ wird am 16. Januar um 21 Uhr im 1. Fernsehprogramm ausgestrahlt und anschließend im Kino laufen, zunächst in Köln und Hamburg.

Ende des Jahres 1560 bricht unter der Führung Gonzalo Pizzaros ein riesiger Expeditionszug von Spaniern und Eingeborenen auf, um die Anden zu überqueren und in die Niederungen des Amazonas vorzustößen, wo man das sagenumwobene Goldland Eldorado vermutet. Als das Unternehmen in den Dschungelsümpfen ins Stocken gerät, als die meisten der indianischen Lastenträger am Ende ihrer Kräfte sind und der Proviant zur Neige geht, schickt Pizarro eine Vorausabteilung auf Flößen den Urubambafluß hinunter. Schon nach wenigen Tagen stürzt der schrankenlos ehrgeizige Lope de Aguirre den Anführer dieser Truppe. Er läßt in der Wildnis, auf den Flößen treibend, einen Strohmann zum Kaiser von Eldorado ausrufen, erklärt das Haus Habsburg aller seiner Rechte für verlustig und verliest vor seinen halbverhungerten Leuten eine wirre Urkunde, in der er sich selbst als den „Zorn Gottes“ bezeichnet und König Philipp II. absetzt.

Zwar sind nicht alle Ereignisse in Herzogs Film authentisch: Zu Beginn dieser Expedition nach Eldorado war Pizarro bereits verstorben, der Priester Carvajal, dessen Tagebuch das Geschehen des Films kommentiert, war an einer anderen Expedition beteiligt, und im Gegensatz zu Herzogs Aguirre erreichte die historische Expedition den Atlantik und versuchte die spanische Kolonie Trinidad zu erobern. Doch die farcenhaften Ereignisse der Inthronisation des Kaisers von Eldorado und der Absetzung Philipps sind durch die erhalten gebliebene Urkunde Aguirres belegt. Herzog freilich geht es hier weniger um historische Bezüge. Die Geschichte von der aussichtslosen Revolte eines Conquistadors ist ihm vor allem Anlaß

für die Beschreibung eines überdimensionalen Scheiterns, das in einem Strudel von Tod und Vernichtung, von wilden Halluzinationen und zügellosem Irrsinn endet.

Am Ende des Films, nachdem alle seine Begleiter durch unsichtbare Indianer oder durch ihn selbst getötet wurden, treibt Aguirre allein auf einem Floß, das inzwischen kreischende Affen besetzt haben, noch immer den unendlichen Strom hinunter und phantasiert von einer „reinen Dynastie“, die er mit seiner eigenen Tochter begründen will. Wie schon in Bert Brechts „Ballade von des Cortez Leuten“ wird die Stille übermächtig, der Wald und das Wasser bleiben die Sieger.

Herzogs Film gleicht einem einzigen Strudel, der von den sich spiralförmig an den Andenhöhen in die Tiefe wälzenden Menschenmassen des Beginns bis zu dem am Ende einsam im Kreis treibenden Floß alles mit sich hinunterzieht. Aguirre ist die treibende Kraft im Mittelpunkt dieses durch ihn selbst inszenierten Untergangs. Schon in Herzogs früheren Filmen hat dieses immer wiederkehrende Motiv des Kreises, über den nichts mehr hinausweist, eine beherrschende Rolle gespielt. In „Aguirre, der Zorn Gottes“ sind nun die Ausmaße der Geschichte ins abenteuerlich Große getrieben. Das irrsinnige Gelächter, das in „Fata Morgana“ von deformierten Menschen, in „Auch Zwerge haben klein angefangen“ von Menschen in einer deformierten, weil ihnen unangepaßten Umwelt angestimmt wird, schlägt hier um in irrsinnige Pointen: So zählt ein abgeschlagener Kopf ruhig bis zehn zu Ende, bevor er erstarrt.

Aguirre selbst, der in der totalen Revolte die einzige Möglichkeit der Selbstbestätigung sieht, ist ein dämonisch verzeichneter Verwandter Stroszeks, der in „Lebenszeichen“ mit Raketen gegen die Sonne vorgeht, und von dem es heißt: „Er hatte in seinem Aufbegehren gegen alles etwas Titanisches begonnen, denn der Gegner war hoffnungslos stärker. Und so war er so elend und schäbig gescheitert wie alle seinesgleichen.“ So ist der Strom zwischen den feindlichen, von Kannibalen und tiefen Wäldern besetzten Ufern, den Aguirre und seine Gefährten hinabtreiben, schließlich auch zu verstehen als Weg in das gefährlich Irrrationale, wo Segelschiffe in den Baumwipfeln schweben und vergiftete Pfeile nicht mehr gespürt werden, wo die Wirklichkeit unwirklich wird und die Visionen ohne Grenzen sind.

An seiner Oberfläche freilich ist „Aguirre, der Zorn Gottes“ ein faszinierend beunruhigender Abenteuerfilm in geheimnisvoll leuchtenden Farben: ein Film wie ein tiefer Traum nach fremden Gesetzen.

MÜNCHNER KULTURBERICHTE

Kein Glück im Paradies

Werner Herzogs „Aguirre, der Zorn Gottes“ im Cinémonde

Wer den Film im Fernsehen gesehen hat und dazu noch in Schwarzweiß, hat ziemlich wenig gesehen und dazu noch Verfälschtes. Was im Fernsehen eine stumpf abrollende Postkartenreihe war, entfaltet und weitet sich auf der Kinoleinwand plötzlich zu einem farbenprächtigen, körpergewaltigen Bewegungsbild, tief atmend, heftig berührend, der Dschungel, der Himmel, der Strom, die Menschen. Mit Leib und Seele nimmt man teil an dem wahnwitzigen Abenteuerunternehmen, das der Film zeigt und selbst bei der Herstellung war, und man nimmt auch teil mit empfindsamem, geschärftem Bewußtsein, dies nach dem anfänglichen Zittern und Beben immer mehr. Denn das ursprüngliche Abenteuer, das zunächst so nah und unberührt und verführerisch erscheint, daß man es als Zuschauer ganz in sich hineinsaugen möchte, sich darin geradezu verlieren möchte, entwickelt sich Schritt auf Schritt von der naiven Erfahrung zu einem Bewußtsein von Abenteuer, das keinen sicheren Grund und Horizont mehr hat, ein Treiben, Sehnen, Kreisen, Strudeln ist, gezeichnet von Wahn und Bruch, von Lähmung und Zerrissenheit befallen. Das Abenteuer abenteuer nicht, das ist der bittere Kern in der fruchtigen Schönheit dieses Films.

Aguirre, dieser wahnsinnige und gnadenlose Amazonasfahrer und Eroberer um 1560, das sagenhafte Goldland El Dorado suchend und besessen von der Vorstellung, Geschichte zu inszenieren, wie man Stücke auf dem Theater inszeniert, ist eine böse-lächerliche Figur. Der von Herzog gebändigte und dabei manchmal beängstigend aus den Nähten platzende Kinski verkörpert ihn genau richtig, als einen windigen, doch hemmungslosen Diktator, der nicht in den glänzenden Kinohimmel gehoben wird, sondern

von Herzog so banal und handfest vorgeführt wird, daß man ihm ständig auf die Finger und in den Kopf schauen kann. In einem Hollywoodfilm stünde im Mittelpunkt, wie sich ein unmenschlicher, doch großer Mann ruiniert, an seiner Vision zerbricht, bei Herzog geht es darum, wie ein kleiner, von Macht- und Ruhmgier wie mit Dynamit geladener Narr eine ohnmächtige, unterdrückte Menschengemeinschaft vor die Hunde gehen läßt. So ist denn auch das Beunruhigendste, was der Film hinterläßt, die Frage, warum sich diese Menschen nicht gegen Aguirre aufgebaut haben, warum sie dem wahnsinnigen Treiben auf dem Strom durch den Dschungel kein Ende setzten.

Wir kennen die Antwort aus dem Film: Gold, Posten, Weiber, das lockte, das sollte der Lohn sein — trotzdem läßt sich die Frage nicht verscheuchen. Hollywood, wiederum, hätte uns besänftigt, ein Schicksal inszeniert, das entweder mit Belohnung oder in Tragik geendet hätte. Die totale Sinnlosigkeit, die Werner Herzog erfahrbar macht, hätte man nicht gewagt. Daß Herzog dies wagte und es schaffte, derart eindringlich und überzeugend die Schönheit mit Klarheit und das Abenteuer mit der Sinnlosigkeit zu zeigen, die phantastische Amazonasfahrt radikal als vergeblichen Raubzug durch ein Paradies, das selber fraglich ist, darzustellen, als leere Fahrt ohne Gloria, deren Schönheit und Reiz trotz visueller Nähe in immer unerreichbarere und schrecklichere Ferne rücken, macht „Aguirre“ zu einem wirklich neuen Abenteuerfilm, zu einem, der dieses wunderbare, aber längst darniederliegende Genre so auf die Beine stellt, daß es wieder lebt und nicht mehr lügt.

SIEGFRIED SCHÖBER

Frankfurter Rundschau, Ausg. 1
6000 Frankfurt (HE) 13. 6. 75 *

Der große Erfolg, den Werner Herzogs „Jeder für sich und Gott gegen alle“ in Cannes hatte, strahlt auch auf die deutsche Filmprovinz zurück. Der Film läuft in den Kinos. Aber der Zuspruch, den er z. B. in Frankfurt findet — und den er als eigenständiges Werk einer großen souveränen Phantasiebegabung ohnehin verdient —, dürfte nicht allein auf solchen Rückstrahlungen beruhen. In Frankfurt ist er auch das Ergebnis einer konsequenten Kinopolitik im „Olympia“: So gewinnt und hält man sein Publikum: indem man es durch ein bestimmtes, überlegtes und ausgewähltes Programm an das Haus bindet. Beispiel für diese Geschäftspolitik, die der Information des Publikums zugute kommt und



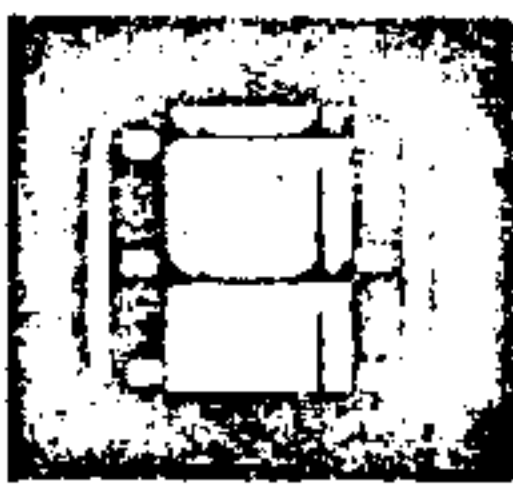
dessen Interessen damit auch vertreten werden, ist der Entschluß des „Olympia“, in den Spätvorstellungen am Wochenende, jeweils freitags und samstags um 22.45 Uhr, Herzogs voraufgegangenen Film „Aguirre — der Zorn Gottes“ zu zeigen. Diese aufregende, eminent faszinierende Abenteuergeschichte, die in den peruanischen Anden und an den Quellflüssen des Amazonas gedreht wurde und die selbstmörderische, titanisch-phantasmagorische Geschichte spanischer Konquistadoren schildert, die sich auf der Suche nach dem Goldland El Dorado verzehren und im Urwald verschwinden, geführt von dem tollwütigen Hund Aguirre (Klaus Kinski), gehört zu den erstaunlichsten Filmen des Regisseurs. Wer glaubt, „Aguirre“ im Fernsehen gesehen zu haben, wo er vor drei Jahren lief, der täuscht sich. Denn die ganze sinnliche Präsenz seiner Farben, seiner Musik, seiner Landschaften, dieses langsamen Verschwindens des Gedankens im Wahnsinn, der Utopie in ihrer grauenhaften Wirklichkeit, kommt erst auf der Kinoleinwand zur vollen Wirkung. Übrigens ist es „Aguirre — der Zorn Gottes“, der Herzogs „Durchbruch“ in Frankreich begründet hat. Er lief und läuft mit großem Erfolg in Paris. In Frankfurt war der Film nur im Kommunalen Kino, allerdings mehrfach, gezeigt worden; wer ihn da (nicht) gesehen hat, sollte ihn sich unbedingt jetzt (vielleicht wieder) ansehen. Unser Bild zeigt Aguirre mit seiner tödlich getroffenen Tochter: danach erst wird ihn der Film verlassen mit einem 360-Grad-Schwenk, der rund um das träge in den öligen Fluten treibende Floß geführt wird, auf dessen Stämmen ein in Wahnsinn versunkener Aguirre steht, während eine Horde Affen auf den Resten seines Traumgefährts höhnisch herumspringt. N. M.

(Foto: Filmverleih)



Aguirre, der Zorn Gottes

1



BRD 1972 — Farbe — P: Herzog Film/Hess. Rundfunk — R + B: Werner Herzog — K: Thomas Mauch — M: Popol Vuh — D: Klaus Kinski, Helena Rojo, Del Negro, Peter Berling u. a. — L: ca: 90 Min. — V: Herzog Film. (ARD 16. 1. 73, 21.00 Uhr)

Ein abenteuerlicher Abenteuerfilm. Die Geschichte seiner Entstehung ist bestimmt so sagenhaft wie sein Gegenstand. Ein Filmteam, das auf Flößen den Amazonas heruntertreibt, ein Indianerdorf, das zu früh abbrennt, ein Klaus Kinski, der Herzog als „Zwergenregisseur“ beschimpft, und der von diesem sogar mit Waffengewalt vor die Kamera gezwungen wird. Malaria, Gelbsucht, Geldmangel . . . Es hätte nicht viel gefehlt und die Verfilmung einer gescheiterten Suche nach dem Eldorado wäre selbst gescheitert. Eigentlich nur durch Herzogs tyrannische Besessenheit ist dieser Film fertig geworden, der von einer tyrannischen Besessenheit erzählt.

Im Jahre 1560 begann in Peru eine jener „Expeditionen“ ins Land östlich der Anden, die die damals übliche Mischung aus Kreuzzug, Forschungsreise und Beuteunternehmen darstellte. Ziel war das sagenhafte Eldorado, in welchem es Schätze für jeden geben sollte. Irgendwo

an den Ufern des Amazonas wurde es vermutet.

Herzogs Film beginnt mit der Überquerung der Anden und dem Bau der Flöße. In den Stromschnellen verliert Pedro de Ursua, der Leiter der Expedition (gespielt von dem brasilianischen Filmemacher Ruy Guerra) bereits einen Teil seiner Mannschaft. Als Ursua nach weiteren Verlusten umkehren möchte, stellt sich ihm Aguirre (Klaus Kinski) entgegen, zettelt einen Aufstand gegen ihn an, läßt ihn verhaften, von einem Scheingericht verurteilen und hängen. Daraufhin ruft er in einer bizarren Krönungsfeier seinen Gefolgsmann Fernando de Guzman (Peter Berling) zum „Kaiser von Peru“ aus und setzt mit der verbliebenen Mannschaft, die ihm treu ergeben ist die Fahrt fort. Aguirre hat seine Tochter mit auf dem Floß, weil er davon träumt, mit ihr eine absolut reine Dynastie der Herrscher von Eldorado zu gründen. Aber dieses Eldorado verflüchtigt sich immer mehr, wird in der schwülen, faulen Hitze zu einem Phantom, dem ein Haufen Desperados nachjagt. Je weiter das Floß den Amazonas heruntertreibt, je breiter der Fluß wird, je weiter die Ufer zurückweichen, desto tiefer versinkt die Besatzung des Floßes in ein Delirium, in dem sich

jeglicher Bezug zur Wirklichkeit auflöst. Als die vom Ufer aus angreifenden Indianer ihre Pfeile abschießen, halten sie diese für eine Fata Morgana. Sie sterben ohne es zu bemerken. Einzig Aguirre, dem Wahnsinn verfallen, bleibt auf dem Floß zurück, das irgendwohin weiter treibt.

Herzog hat diese Geschichte in einem Buch über die Entdeckungsreisen gefunden, und sein Film läßt sich auch ansehen wie die leidenschaftliche und erhabene Konkretisierung unserer Knabenphantasien, die wir spinnen, als wir in Wigwams aus Wolldecken lagen oder unter Hasenfußbüschen unser Sperrholztomahawkschwangen: Diese besessenen, vor Atem der Geschichte verwitterten Gestalten, die Träume und Obsessionen, die sich so schön auf die weißen Flecken der Landkarten projizieren ließen, das exotische Dekor, das genauso aussieht wie auf den Tuschzeichnungen unserer Jugendbücher. Herzog, so scheint es, hat sich einen Kindheitstraum erfüllt mit Klaus Kinski und Peru, schimmernder Rüstung und Amazonas, viel Geld und viel Skandalen. Es lohnt sich, das Kriegsbeil der Kindheit auszugraben und den Zorn Gottes, Aguirre agieren zu sehen.

Wolfgang Linme

medium